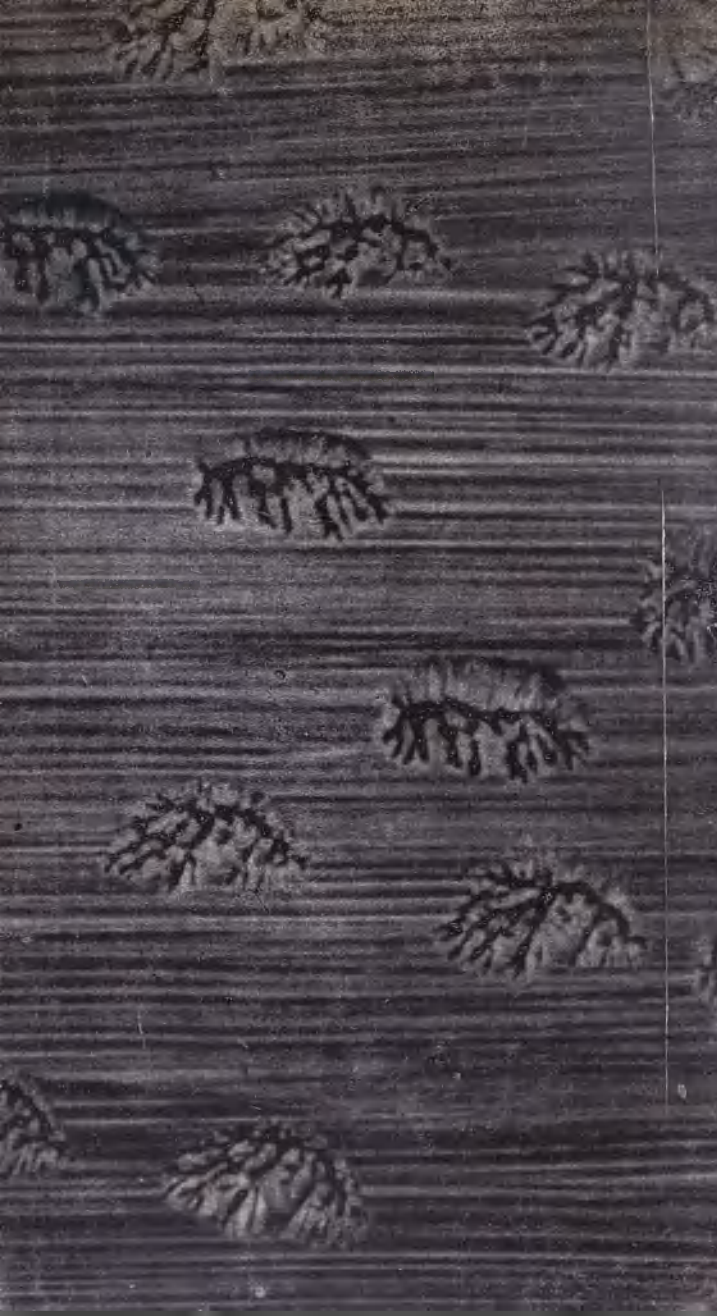
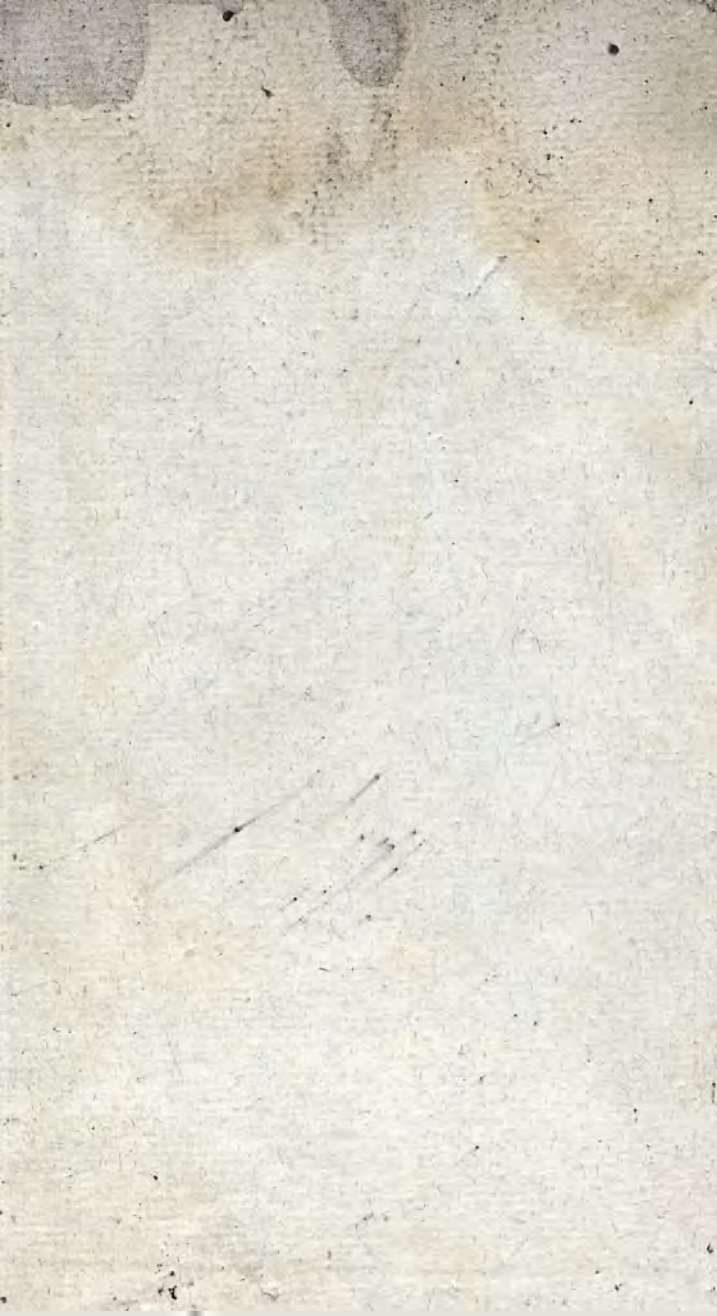




\$ 8487





Breslau in der Woll.

Humoristische Zeitbilder

von

Pickelhäring.



1. Der Wollmarkt.
2. Wollmarkts-Illumination bei Pichich.
3. Die Wollmarkts-Reboute.

Breslau,
bei G. P. Uderholz.

SL 4162e

Bz 202.37
7000441

53.87



11.1

10.10.20



10.10.20

Der Wollmarkt.

Und wenn es kommt um die Zeit, wo der heilige Geist sich ausgoß über die Apostel — um die Zeit, wo die Rentiers ihre Bücher zur Hand nehmen, von wegen der Johanniszinsen — um die Zeit, wo viele Leute wieder ihre Mäntel auf das Leihamt schicken, — da knarren und rasseln die Wagen thurmhoch mit Riesensäcken beladen zu allen Thoren Breslau's herein. Von der schaukelnden Schwindelhöhe schaut der Schäfer hernieder, auf dem polnischen Klepper trakt der Amtmann oder Schreiber neben den Wagen her, dazwischen durch drängt sich mit Stricken gebundenen Rädern eine altersehrwürdige Dorfkarrethe, deren Schimmel und Brauner eine friedliche Familie und bedeutende Schachteln ziehen, es ist geistlich Fleisch vom Lande, hinterdrein schimpft ein schweißtriefender Rutscher von seinem, vier dampfende Engländer beherrschenden, Bocke herab auf die Säumnigkeit der vordern Wagen, während aus dem Schlage die gnädigen Fräuleins, rosenmundsperrender Verwundung voll, die niedrigsten Stumpfnäschen stecken, denn zum erstenmale sehen sie von Angesicht zu Angesicht die thurmwalbige Oberstadt mit ihren Freuden. — Es ist Wollmarkt! Es ist die festliche Zeit, wo härtige und unhärtige Wucherer ihr Schäfchen am geschornen Schäfchen noch einmal scheeren, wo das sehrende Liebeskoffen des Trespenhelden sich in dem blühenden Freudenhimmel der Hauptstadt erfüllt, wo die Sorgen des preßhaften Gutsherrn sich in baares Gold umsetzen, wo der Landjunker mit Sporen und breiter Filzkappe die Augen weit aufthut, wenn er

sein sich gewaltig verwunderndes Herz zu Perint's, Liebich's und in das Theater trägt; es ist die goldene Zeit der dreitägigen Erndte für die Breslauer Gastwirthe, Restaurateurs, Conditoren, Kneipiers, für die Wollträger und für die Gracien, welche den Tag scheuen.

Wie ist der Held von der Katsbach in der Woll! Ringsum starrt das Lager der Zelte, aber vergebens schwingt er über sie sein unbefiegtes Schwerdt, vergebens schreitet er im Sturmschritt voran — auf der ehernen Lippe erstirbt sein begeisterndes: »Vorwärts!« denn keine Krieger treten unter den leinen Schirmdächern hervor, keine Rotte schließt den fröhlichen Schlachtreihen, kein Trommelruf und kein Trompetenlied weckt das wilde Leben. Aber ein anderes Leben ist unter ihm erblüht. Fröhlich wogt und wallt Alles durcheinander, an der Wage stürzt ein Wagen nach dem andern seine kostbare Last zu Boden, während die Wachsamkeit des hütenden Knechtes durch die Industrie und den Scharfsinn Breslauer Gassenjungen betrogen wird, welche wie Schmeißen den duffigen Käse die Wagen umschwärmen, unter den Händen der abladenden Träger gewandt das Stroh stehlen, das den Säcken zur Unterlage dient und mit unendlichem Jubel entfliehen, unermüdliche Wollträger rasen mit den Sackungeheuern heran, der Wageinspektor ruft mit heiserer Stimme, sich den Schweiß von der Stirne trocknend, das Gewicht aus, »Vorsehen!« brüllen auf's neue unter der Last die Träger, die nervigen Arme verschlingend, zu hohen Haufen thürmen sich die Säcke und der Schäfer nimmt, behaglich sich auf sie hinstreckend, seinen Thron wieder ein.

Aus einem Wollfacke reißt ein Engländer mit breitem Quäkerhute und grauen Stiefletten eine ungeheure Flocke, stumm starrt er in die sich kräuselnden Fäden und prüft sie mit Kennerblick. Dann steckt er sie hinein und die Hände in die weiten Hosentaschen versenkend, brummt er kopfnickend ein zufriedenes: »Jess!« Der neben ihm stehende Gutsherr jauchzt in der tiefsten Tiefe seines sorgenden Herzens, ein Handschlag schließt den Kauf ab, der Käufer zieht eine unschätzbare Briestafche hervor, giebt jenem seine Adresse und wendet sich unersättlich zu neuen Säcken. — »Als ich »Ihn soße, gnädiger Herr, Ihre Gnaden, er will nisch mehr geben! Siebsig en halb! Schlagen Se loos, denn s'is doch e

»schlächte Wäsche! Und de Lammwolle — mai is doch viel Sterblich derbei — wissen Se, wer ich Se schaffen — achsig!« schwast ein kleiner schwarzbärtiger Jude in blauem Frack zum rothnäsigen Oberamtman, der ihm lachend mit der Reitpeitsche droht. »Pack' Dich fort, verdamnte Judenseele!« brummt er, der kluge Mann aber wischt unter der drohenden Pferderuthe durch, und schießt dem seiner wartenden Pinkus zu. Lange berathen sich die Beiden. »Du bist en Schmock, en Ganopf, en Chammerkopff! Ich hob' ein Wechselche gekaaft uf e Herr Oberamtman. Wer ich's doch gaih präsintiren, muß er hait pohlen! Muß er doch verkaafen! Gaih hernach su ihm, wird er doch verkaafen!« Der Blutigel naht dem Oberamtman, ein finsterrer Ernst legt sich über die sonnengebräunte Züge, als ihm lächelnd der Jude das Schuldpapier präsintirt und achselzuckend versichert, er müsse heut Geld haben. Schmueltche und Pinkusche werden noch heut Abend die gewonnenen Procente theilen. — Behaglich schaukelt sich unter dem schattigen Zelte auf einem Feldstuhle ein Landedelmann, blaue Wolken aus silberner Meerschaumpfeife blasend und vor ihm steht das schmucke Söhnlein, ein hochaufgeschossener, kräftiger Student, der seit einem Semester die Hochschule bewohnt. Herzlich war das Wiedersehen, Papa freut sich des wilden Jüngens, welcher ihm eben eine Wechselzulage abgeschwast hat — wenn anders der Wollverkauf gut ausfällt — und dankbar küßt der Sohn die gütige Hand. »Verzeihung, lieber Papa, jetzt muß ich in's Lehnrecht! Zu Mittag sehe ich Sie im weißen Adler!« Er eilt davon, aber eigentlich nicht in das Collegium, sondern hinter zwei niedlichen Wollbaschen her, welche so eben aus Teichfischer's glänzendem Puzladen treten und denen der Galante die Cour schneiden muß. Wie könnte er jetzt in das Lehnrecht gehen? — »Der Papst lebt herrlich in der Welt!« singen halbleise zwei andere Studenten mit klirrenden Sporen und federn Müzen, welche das Wiedersehen mit ihrem landbauenden Bruder in Lübbert's Keller gefeiert! An ihrem Armen hängt der Heisersehnte, welcher ihnen manchen Liebesgruß aus der Heimath und ihren mageren Beuteln reiche Goldspende brachte. Die alten Häuser sind nun wieder flott und vor jedem Concourse gedeckt. — Mühsam drängt sich durch die Menge dort eine Familie. Am

Arme der Mutter — einer würdigen Matrone mit freundlichen liebedurchgeisterten Blicken — hängt das liebliche Töchterchen, die blühendste Mairose mit der Frühlingssehnsucht der Liebe im reinen Herzen, des Himmels Frieden auf den sammtnen Purpurwangen. Hinter beiden aber schreitet mit sorglichem Blick der in das ernste Schwarz seines hohen Berufes gehüllte Vater und an der Hand des Herrn Pastors das jüngste Pflänzchen, ein derber Quintaner, von dem man — nach dem schleissischen Sprichworte von Pastorsöhnen und Müllerkühen — noch nicht recht weiß, was aus ihm werden wird. Vater hat die Wolle seiner funfzig Schaafte glücklich verkauft, über Lottchen's vollen Arm hängt ein Umschlagetuch, die Frau Pastorin strahlt in einer neuen Haube und der kleine Otto weist in einen Kleiderladen, wo unter den mancherlei Hüllen für Adams Söhne eine Husarenjacke ihm in die brennenden Augen leuchtet. Jetzt sind sie an Freiers Ecke gekommen, Lottchen winkt mit einem leisen Armdruck der Mutter und deutet auf den rothen Zettel, wo Herr Liebig seine Illumination bekannt macht, diese hat Lieb-Töchterchens stumme Bitte verstanden und wendet sich zum Gatten: »Was meinst Du, lieber Karl, wollen wir zur Illumination gehen?« Der Herr Pastor war es schon früher gewillt, doch läßt er sich eine Weile bitten und giebt anscheinend überwunden, im Herzen aber gern nach, denn auch ihn zieht es hinaus, wieder einmal der süßen Erinnerung an die Zeit zu leben, wo er als Breslauer akademischer Bürger in Liebig's Garten zuerst sich den Landesvater in die Mühe stechen ließ und begeistert Treue schwor dem schönen Traume der Jugend und der Burschenehre. Er hat gewährt und Lottchen's Blicke verklären sich, höher hebt sich der volle Schwanenbusen, süße Ahndung durchbebt das verlangende Herz — o wer mag dieses schönen Bildes Pygmalion seyn? Ihr beiden Herren mit den lüsternten Blicken, in den schwarzen Sammttröcken, die ihr so freundlich durch die goldnen Lorgnetten auf sie herüberschaut, ihr scheint es nicht zu seyn, denn sittig senkt sie ihr blaues Schwärmerauge vor euren Fesseln, und streift theilnahmslos an Euch vorüber. Was aber verfolgt sie Dein bocksteifer Hünertritt, Jüngling mit den silbernen Sporen und der zierlichen Reitgerte und den wattirten Hüften suche Dir Deine Dulcinea in der Sonne, Dir blüht solche Rose

nicht! — Mit Stecknadeln, Pfeifenköpfen, Luchern, Bändern und Pfeifenröhren über und über behangen — ein wandelnder Tabuletkram — hält ein Jude mit preisenden Worten einem Schäfer ein Tuch vor die erregten, begehrlichen Blicke. »Glauben Sie mer, soll mich Gott schützen, lieber Mann, was es mich kost't, »geben Sie mer doch nischt!« Man verkauft nur um Geld zu »kriegen. Kost't mich oßer swei Thaler! Ihnen loß ichs für »50 Peimen!« Der Schäfer betrachtet es sich eine Weile, wohl hätte er es gern für seine Anneliese gekauft, doch fünfzig Böhmern sind ihm zu viel, er bietet zehne. Wild rennt der Jude davon, aber noch fünfmal kehrt er wieder, doch der Schäfer bleibt wie die Sybille von Kumä auf seinem Säge und beim sechstenmale schlägt ihm der Jude unter jammernden Betrachtungen über die schlechte Zeit zu. Während er abschneidet und der Dörfler aus dem Lederbeutel die zehn Silberlinge zusammensucht, fragt sein noch von keinem Schweinesfleisch besleckter Mund: »Wollen Sie nich noch een Tuch? Ich lasse's aach für sehn Peim!« Der Schäfer dankt. »Für achte!« »Nee, nee!« »Für sechs? Für fünfe?« Der Wollträgerthyrann lacht und kauft auch das zweite. — In dem kühlen Schatten der weiten Halle eines Hauses, worin wie Säulen auf beiden Seiten die Wollzüchen starren, sitzen in malerischer Gruppe auf Stühlen und Säcken mehrere Gutsbesitzer beisammen, muntres Gespräch belebt die bärtigen und unbärtigen Lippen, Theater, Dreifelderwirthschaft, Schaafzucht, Wettrennen und Kleesaamen verhandeln die lustigen Männer, man zankt sich über die Preise, über die Conjuncturen für das nächste Jahr; die, welche schon verkauft haben, lügen den noch Wollhabenden höhere Preise vor und alles Leben und Treiben, Lachen undanken, Stoßen und Treten dreht sich um Wolle! Aber am lustigen Gespräche nimmt dort ein hagerer Mann mit sorgenvollem Blicke nicht Antheil, er wird von seiner Wolle keinen reichen Gewinn mit nach Hause nehmen, er hat schlecht gewirthschaftet, denn dahinten sitzt auf seinen Züchen, wie der Kuckuk auf dem Ei, das er nur ausbrütet, um es zu fressen, eine hagere Gestalt mit einem dicken Stock — es ist der Exekutor, den seine Gläubiger ihm zur Gesellschaft gaben, damit ihm nicht bange sey. Finster rollt der wilde Blick, er zürnt der blinden Gerechtigkeit. — Welch'

wilder Lärm tönt da herüber? Vier Wollträger verfechten die Rechte der Menschheit und die Wahrheit des Bibelwortes: »Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden« — gegen einen geizigen dicken Mäkler, der ihnen vom bedungenen Trägerlohn einen Zweigröschler abziehen will, mit viel deklamatorischem Aufwande und unerschöpflichen Lungen. O, wer hat einen Breslauer Wollträger gesehen und bedauert es nicht, daß dieses stehende Charakterbild nicht schon wie Nante seinen Dichter gefunden? — Ein zerrissnes Hemd deckt die gebräunte Brust, um das von der Sonne gefärbte Gesicht starrt der schwarze Bart, welcher wenigstens unter dem Kinne am Halse nicht fehlen darf, die nervige Rechte zielt ein eiserner Ringhaken zum Anfassen der Büchen, aus der Falte der Schürze guckt naiv die Schnapsflasche hervor, in der breiten Brust ruht unendliche Grobheit und ein ewiger Durst, die Augen stieren suchend nach dem Manne aus, der ihre Dienste verlangt und schon drei Schritt verkündet die Nähe des Gewaltigen süßer Kornbranntweinduft. Mit heiserer Stimme bietet er sich dem »gnädigen Herrn Grafen« an, welches Wort ihm stehende Redensart auch gegen einen Juden ist, und wehe dem, welcher nicht vornherein den festen Preis für seine Dienste behandelt, er wird seine Unvorsichtigkeit bitter bereuen, aber dreimal wehe dem, der nachher noch zurückhandeln wollte, wie hier der dicke Mäkler. Ein unauslöschlicher Streit, so wenig auszukämpfen wie der gewisser Theologen über Vernunft und Unvernunft, erhebt sich, Schimpfwörter neu, originell und von Adelung noch nicht eingebürgert, rasseln wie Hagel aus schwarzer Wolke auf den Gegner hernieder und nur ein herbeieilender Polizei-Officiant vermag den Streit zu schlichten.

Doch bang und schwer liegt der Wollmarkt, drückender wie seine tausend Säcke, auf der Brust und dem sorgenvollen Herzen vieler Mäkler. Ihre Spekulation hat sich schrecklich verspekulirt, schon vor Monaten schlossen sie im Vertrauen auf England bedeutende Käufe ab, um von der Goldbörse das Fett zu schlürfen, große Ungelder haben sie riskirt, doch die Hoffnungsengel aus Alt-England schrieben ab, ihre Ungelder waren verloren, und nun erscheinen die klugen Steinkohleninsulaner selbst, um zu handeln. Alles eilt loszuschlagen und abzuschließen, wo ein Wollproducent

den andern sieht, hört man die stehende Frage: »Haben Sie schon verkauft?« ein preßhaftes Nein oder ein fröhliches Ja beantwortet sie, Mäkler und Käufer winden und schieben sich durch die Menge, die Strohdiebe schießen mit ihrer Beute nach den entfernteren Winkel, ein industriöser Reisender auf Entdeckungen in fremden Taschen, welcher mit geschicktem Griffe einem Wollstigen Rockschuß und Geldbeutel auf einmal abschnitt, wird unter unaussprechlichem Jubel der Gassenjungen erwischt, »Frische Bücklinge,« kreischt ein Mädchen dazwischen, die Trommel der aufziehenden Wachtparade wirbelt von der Querpfeife begleitet über allen Lärmen, ein schwerbeladener Hürdlernwagen theilt die wogende Masse, und auf den Säcken springt und balgt sich eine ganze Nachkommenschaft von Kindern, sich in Purzelbäumen und kühnen Saltomortales von Büche zu Büche tummelnd. Und mit verklärten, freudewarmen Blicken schlendert dort oft gestossen und getreten der Wirthschaftsschreiber aus Waarig durch die Menge. Sein Herr hat verkauft und ist schon wieder nach Hause, er hat Urlaub auf drei Tage und also — wie die Maus, wenn die Kase fort ist — frei Tanzen. Wie sich der Schwimmer nach einem glühenden Julitage in die kühlende Wellen stürzt, mit namenloser Wonne in ihnen plätschert und sich vom erquickenden Naß die heiße Brust kühlen läßt, so beschließt der Dorfsjüngling sich in das Wonnemeer der Freuden Breslau's zu stürzen, das er zum erstenmale sieht und den Becher des Genusses zu leeren bis zur Neige. »Ja, das Vermögen ist ja da, warum soll ich denn Noth leiden?« schmunzelt er für sich im schönen vollen Bewußtseyn einer dicken, den schlanken Leib gürtenden Geldkase, die noch 20 baare Thaler enthält, nachdem er sich schon eine große Schildmütze und ein Paar wunderschöne Manschetten in Meißer's Laden gekauft hat. Komisch genug beleuchten die blühendweißen Handgardinen seine nervigen braunen Fäuste, die der Eitle aber nicht mit den neuen Seidenschuhen bedecken mag, weil man es sonst nicht sehen würde, daß jeden Zeigefinger ein großer Tombakring schmückt, mit deren Pflastersteinen man ohne große Mühe ein jähriges Kalb todt schlagen könnte. So läßt sich der Gemüthliche, Häuser, Wollzüchten und Mädchen mit gleicher Verwunderung anglogend, willenlos von dem wogenden Menschenmeere tragen und er findet sich

plötzlich vor Perini's Laden. Süße Wohlgerüche duften ihm entgegen bis in den Magen hinab, er öffnet die Thüre und tritt ein. Aber Verwunderung fesselt seinen Schritt, denn statt des gewöhnlichen Grüßes, mit dem ihn der Waariker Kretschmer stets zu empfangen pflegt: »Grüß' Se Goot, Herr Schreeber, wulln Se an Schnops oder a Glos Bier?« — schreit ihm ein Ladenbursche entgegen: »Laß! Laß! Laß! Lasse weiß! Bavaroiße! Chokolaat!« — Er macht dem unerschütterten Schreier ein tiefes Compliment, welches dieser lachend erwiedert und sucht in dem bunten Treiben einen entfernteren Tisch. »Weeß Gott, hier iß so hibsch wie in gnädigen Herrn seiner Stube!« denkt er, sich in den glänzenden blanken Räumen umschauend und wohlgefällig rückt er sich die Batermörder höher, als er im gegenüberliegenden Spiegel sein rundes Vollmondsgezicht erblickt. Ein Herr sitzt an demselben Tische und ißt eine Masse, die wie weißer Käse aussieht, aus einem Gläschen. Trespier schüttelt verwundert den Kopf, das hat er noch nicht gesehen: »Geben Se mer ooch so a Ding, aber schun »a wing gruß!« bittet er aufstehend mit einem tiefen Krachfuße den aufwartenden Burschen. Das Verlangte erscheint. Einen großen Eßlöffel voll steckt der Begehrliche in den noch größeren Mund, aber entsetzt schreit er auf, Eiskälte macht die Gaummuskeln starren, die Zunge wird wie gelähmt, zur unendlichen Lust der Anwesenden sprudelt er die Ladung wieder von sich. »Aber, was Teufel, was haben Se mer denn gegeben?« fragt er, endlich die Sprache wieder gewinnend, den Burschen. »Eis, wie Sie befohlen haben!« antwortet dieser und verbeißt mühsam das Lachen. »Die Stadt-« »klafen seyn nu schun eemol verrickt!« brummt er für sich, aber seine Meinung ändert sich doch um einiges, als er noch einmal sich an die kalte Speise gemacht hat und sie gar nicht so übel findet. Im Gegentheil gleitet ihm das Ding so behaglich und ohne alle Mühe des Kauens in die Kehle hinab, er läßt sich noch so ein großes Glas zum ungeheuren Erstaunen des Marqueurs geben. Wollbaschen, Gutsbesitzer, Officiere, Handlungsbesessene, Pflastertreter, Schöngelster, alte Rentiers und junge Gentlemen finden sich hier zusammen, dem Herrn Schreiber wird es recht wohl in der eleganten Gesellschaft. »Pastete!« schreit der Ladendiener, an dem Tische des Trespenjünglings nimmt noch ein Herr und

eine Pastete Plag. »Mir ooch!« winkt er dem Burschen, immerfort schlürfend und schluckend über seinem Eise. Der Marqueur bringt eine große Pastete. Verwundert fesseln sich alle Blicke auf die Riesenpastete und den heldenmüthigen Fresser, aber der Genießende läßt sich nicht stören, er ist in Breslau und will sich einmal lustig machen. Ohne den Kreis zu bemerken, der sich um ihn bildet, kaut und löffelt und schlürft er die seltene Speise — endlich holt er tief Athem, er ist fertig, bis auf den Rand. »Was das fer tumme Menschen seyn, haben se die Schwarte nich weech gekocht!« brummt er für sich, als alle seine Bemühungen, den Rand zu zerbeißen, vergeblich sind. »Aber ich weess schun, was ich thu! Ich steck mer'n ein und laß mer'n ze Hause noch eemal kochen!« — Er zerbricht den Rand, die letzten Reste ableckend und steckt ihn in die Tasche. »Lesezimmer!« liest er die Aufschrift an einer Thüre. »Na, was wird of das wieder seyn! Nu, lesen hab' ich ja gelernt, da wer ich's ja sehn!« denkt's und klopft mit kühnem Finger an. Niemand ruft herein, der Ladendiener aber bedeutet ihn, er dürfe nur unangemeldet hineingehn. Das findet wiederum seltsam, denn er ist noch nie zu seinem gnädigen Herren gekommen, ohne anzuklopfen. Er tritt hinein. Lautlos sitzen hier lesende Männer an einem halbrunden Tische, auf dem die Tagesgeschichte ihre vielgestalteten Boten und Jahrbücher auslegt. Mit einer Brille auf der kupfrigen Nase, die dem Glaskopf gleichsam wie ein Henkel dem Topfe dient, die Hängebacken in ein Paar zerknitterte Waternörder versenkt, studiert ein alttestamentalischer Gelehrter mit naiven Nankingbeinkleidern und einem schäbigen blauen Fracke in einem Journal. Unser Schreiberlein guckt ihm über die Schultern und liest: Pfennigmagazin, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, redigirt von einer Gesellschaft von Gelehrten. »Verzeihen Sie lieber Herr, fragt der Neugierige, »wollen Sie mir wohl so a Stück von dem Dinge verkosen, so ohngefähr für 8 Pfanige. Die Bilder seyn so hübsch.« Der Angeredete rückt sich die Brille auf die Stirn und bricht in ein unauslöschliches Gelächter aus. »Dos haist nur Pfennigmagazin,« antwortet er endlich, den Frager wie einen Geisteskranken betrachtend. »Ah so!« stottert verlegen Drespiet — »ich dachte, Sie wären och so a Gelehrter

und machten solche Dinge! « Er wendet sich an den Tisch und setzt sich zu den Journalen. »Schlesischer Stadt- und Landbote! « »Oho, den kenn ich « — lacht er — »den liest ja unser Herr Pfarr, wo immer so schnackische Geschichten drinne seyn! « Er ergreift ein andres Blatt — »Dorfzeitung — Welthandel — Plauderstübchen « — »Nee, daß is komisch — na nu giebt's och schun eene Dorfzeitung, da muß doch och drinne stehn, was bei uns in Waariß passiert! « Er sucht und sucht, aber von Waariß findet er auch nicht ein todtes Wörtchen. »Dummes Zeug das! « brummt er. »Theaterzeitung! Breslauer Theaterzeitung! « liest er und blättert, aber kaum hat er einige Augenblicke gelesen, so schläft er, vielleicht von wegen der Pastete, vielleicht von wegen der Theaterzeitung — ein. Sein Nachbar steht auf und stößt an seinen Stuhl, er erwacht vom Stöße, reibt sich die Augen und wundert sich. Das bunte Kupfer der Leipziger Modezeitung fesselt seinen Blick. »Ach das is en sehr en hübsches Mädels! « schmunzelt er — »Se sieht auch meiner Anemarie recht ähnlich, nur daß de Anemarie dicker und quatschlicher ist! « Die Erinnerung an die geliebte Großmagd drängt eine Thräne der Rührung in sein männliches Auge, ihm wird Angst, er muß, er muß ins Weite. »Was kriegen Se von mir? « fragt er, die Kasse losschnallend, den Ladenburschen. »Drei Thaler 17 Silbergroschen! « tönt die Antwort! Entsetzt prallt der Schreiber zwei und einen halben Schritt zurück, das ist ihm nicht möglich, für drei Thaler hätte er ein Vierteljahr in Waariß gewirthschaftet, aber der Ladenjunge sieht ihm so ernst und feck in die Augen, daß er wohl merkt, hier gälte es nicht leichten Scherz, sondern fürchterlich schweren Ernst. »Ich wer Ihnen drei Thaler geben, das wird wohl gnug seyn für das bissele Ding, und die Schwarte war gar nich weech! « Der Spitzbube von Junge lacht wie ein Kobold und bedeutet ihm, es wäre nicht Sitte hier zu handeln. Mit schwerem Herzen zahlt er und gelobt sich hoch und hehr, nicht mehr in den verdammten Laden zu gehen. Brummend schreitet er durch den jetzt etwas leereren Markt, denn es ist Mittag, doch er geht nicht nach der Stadt Berlin zu Tisch, er beschließt vielmehr im goldenen Baum, wo er sein Quartier hat, in den Armen des Schlafes seinen Kummer zu vergessen. —

Wollmarkts-Illumination bei Liebich.

Es wogt und wallt wie Flammenmeer
Der Morgenröthe von Liebichs her!

Die Feuerbecken beleuchten den nächtlichen Weg und die Tausende, die auf ihm in der buntesten Reihe durch die Nacht hinauswandeln zum duftigen Lampenvergnügen, und die mit den flackernden und tanzenden Lichtern geschmückte Thüre öffnet sich gastlich und lockend den Nahenden, welche sich stoßend und drängend von dem Billeteure an der Kasse — dem Manne mit dem Falkenblick — die Freibriefe zur glänzenden Lust für drei Silbergroschen lösen.

Süße Ahnungsschauer durchbeben bei dem hoffenden Blick auf die leuchtende Herrlichkeit die Brust des Warriger Großknecht- und Mägde-Tyrannen, welcher sich gemüthlich von der Masse mit hinauswälzen läßt, denn noch nie ist ihm ein solches Licht aufgegangen, wie heut, ihm ist ganz lamper zu Muth. Und welches Schauspiel thut sich seinen Blicken auf, als er freier Athem schöpfend, in die Vorhalle des Gartens — gleichsam in das Profanum des Bonnetempels — getreten ist. In unabsehbare Ferne wölbt sich wie Feengang mit tausend und aber tausend Lampen, welche erschüttert, manch unvertilgliches Thränchen auf Grack und Hüte niederweinen, ganz hinten aber glüht in namenloser Farbenpracht — es ist eine sinnvolle Anspielung auf die Woll — Gott Pan mit geslicktem Herzen, neben ihm einige gemüthvolle Schaafe. Gerührt trocknet sich der Warriger eine schüchterne

Thräne aus dem Männerauge und läßt sich von der Menschenwoge weiter tragen. Ueberall schauen durch das begeisterte Grün naive Lampen, unermüdliche Illuminaten drängen sich hindurch, die vom naseweissen Zephyr verlöschten Flämmchen wieder zu entzünden, von zwei Musikchören tönt abwechselnd bald schmelzend bald rauschend das volle Orchester in die laute Freude; »Weisbier, meine Herrn! Masselwiger! Stettiner!« rufen die Marqueure, mit neidenswerther Geschicklichkeit ihre Flaschenkörbe gegen Stoß und Druck vertheidigend und mit einer Gewandtheit sich durch die Menge windend, die einem Eiertänzer Ehre machen würde.

»Hier her! Hier her!«

»Oder ich fall' um und um!«

jubeln kommerschirende Studenten hinter den fürchterlichen Flaschenbatterien des Stettiner. »Smollis, ihr Herrn!« ruft einer dazwischen, mit dem Biegenhainer auf den Tisch schlagend; aus der Billardstube brüllt der schon heisse Marqueur: »Siebzehn giebe Acquit, achtzehn spielt!« und durch alle Gänge sich ziellos und zweckvoll hingießend summt's von der beweglichen Masse, wie von schwärmendem Bienenhaufen. Glückliche, wer in diesem wilden Wogen die kostbare Ruhe eines Stuhles und eines Tisches sich erkämpfte! Dies fühlen besonders die, welche im schönen Bewußtseyn ihrer Sicherheit zu beiden Seiten des Hauptganges hinab Posto gefaßt haben. Hier sitzt der würdige Hausvater und vertheidigt — wie ein unbefiegter Kommandant seine Festung — gegen höfliche und grobe Bitten die leeren Stühle, welche seine spazierende Familie auf kurze Zeit verlassen hat; mit altenglischer Ruhe schaukeln sich, das Kinn und die Arme auf die Lehne des umgekehrten Stuhles gestützt, ein Paar wollüstige Söhne Britanniens und ihr behagliches Schauen unterbricht nur auf kurze Momente das schäumende Porter Glas.

Vom schwarzlockigen, Kühngeschnittnen jüdischen Orientalismus bis zum blonden, blauäugigen deutschen Profil und der griechischen Gracie, findet sich in frischen, geschminkten und faltigen Mädchengesichtern eine reiche Auswahl, glühend schießen wie die Kartätschen aus einer Batterie die Blicke der Fünf- und Sechszwanzigjährigen, auf die vorübergehenden Männer, die ein heim-

licher deutsamer Knuff der sorglichen Mutter ihnen als wünschenswerthe Heirathskandidaten bezeichnete — ach, sie wollen ja vom Leben so wenig, nur — eine Haube! — Auch Pastors Lottchen hat sich in den wilden Menschenknäuel gewirrt, doch scheint ihr gar nicht bange dabei zu seyn, denn an ihrem Arm hängt ein schlanker Jüngling in schwarzem Frack, und ich müßte mich sehr irren, wenn es nicht der Herr Kandidat ist, welcher manchmal den Herrn Pastor bereitwillig vertritt, nach der Predigt aber so gern in Lottchens wunderhübsche Augen sieht und ihr den Ausspruch des Apostels erklärt: »Nun bleibt Glaube, Liebe und Hoffnung, aber die Liebe ist die Größeste von ihnen!« — Sie müssen einander gar viel zu sagen haben, denn der schwarze Jüngling beugt mit dem niedlichen Pfarrkinde in einen stilleren Seitengang ein, doch der wilde Friß ist ihnen nachgesezt, in seiner Husarenuniform, die ihm Papa heut von der funfzigshaafwolke gekauft hat, holt er sie mit gezogenem Säbel ein und mit dem Rufe: »Lottchen, Du sollst zum Vater kommen!« unterbricht er das süße Geflüster der Weiden. Sie treten zum Tisch, wo der Herr Pastor mit der würdigen Gattin so eben eine Flasche Nierensteiner der frohen Erinnerung an das Glück der versunkenen Brautliebe und seines akademischen Lebens geweiht hat, die Augen des alternden, kräftigen Mannes leuchten in stiller Freude und mit herzlichem Händedruck grüßt er den Herrn Kandidaten, der bescheiden sich vor dem Würdigen neigt. Der Kellner bringt noch eine Flasche, — die ganze Sache wird wohl auf eine Hochzeit hinauskommen, denn der Herr Kandidat hat am letzten Sonntage Probe gepredigt und ist entseztlich heirathslustig.

Die blanken Füchse für die erlöste Wolle in der Tasche erhebt sich ein derber Landjunker von dem Tische, wo er eben drei gebratene Hühner mit Spargel, Sallat und Eiern zu sich genommen hat und behaglich sich den Schmeerbauch streichelnd, stiefelt er durch die Menge und zündet sich seine kurze Meerschampfeife an. Ein hagerer Mann hat lange Zeit auf ihn gelauert, jetzt drängt er sich im Gewühl an ihn und mit geschickter Wendung zieht er ihm sein feidnes Schnupftuch aus der Tasche, welches sich jener erst heut bei Prager für einen Thaler und sechszehn Groschen gekauft hat. Doch

»das Unglück schreitet schnell,«

der Marqueur hat ihn belauscht, plötzlich kracht es hinter des Dorfprinzen breiten Rücken, wie eine gräßliche Mauschelle. »Wart Spigbube, will Dich lehren, Schnupftücher stehlen! Oho, ich kenn Dich schon und habe Dich lange auf dem Zuge!« schreit der tapfre Grünbeschürzte und packt den sich Sträubenden. »Hurrah! Halloh! Banko den Fegen!« tönts aus mehreren Kehlen, schnell hat sich ein Kreis um den Dieb und seinen bösen Engel gedrängt, »mit Dampf« — wie sich die Köchin ausdrückt — wird der Erzschemel hinausgeworfen, um in der unwillkommenen Begleitung eines Polizeisergeanten unter Matuscheks sanftes Joch zu gerathen. »Hier, gnädiger Herr, ist ihr Taschentuch wieder!« vorbeugt sich der Kellner, die andre Hand krumm machend. Der noch immer verblüffte gnädige Herr läßt ein Achtgroschenstück hineinsfallen und weiß nicht recht, was eigentlich vorgefallen ist. Das Gedränge verliert sich, und Junkerchen wälzt sich weiter. Da fallen seine Blicke auf einen blendenden Nacken, über dessen leuchtender weißer Schminke sich nachlässig ein Schwal drappirt, ein unbeholfener Nachbar versetzt ihm einen Stoß, er kommt in unsanfte Berührung mit der schlanken Nackenträgerin. Sie wendet sich unwillig herum, doch seine stammelnde unterthänige Bitte um Verzeihung versöhnen die Schmollende. Die Unterhaltung ist bald eingeleitet, denn

»unter des Hutes Rund

»lacht ihm ihr Rosenmund

»Aus Spekulation!«

Sie sind noch nicht bis zum bocksbeinigen Hirtengott gelangt, so hängt er schon an ihrem Arm und verliert sich mit ihr in das schattige Dunkel eines Nebenganges. Sie wird ihm wahrscheinlich ein Vergißmeinnicht schenken! — In einem entfernteren dunklen Winkel steht beobachtend ein hagerer Mann mit länglichem Gesicht, die Hieroglyphe des Abrahamitischen Stammes über den dummen Augen; geistreich bohrt er in der Nase und denkt auf eine Recension über die volksthümliche Freude, denn Lotterie und Kritik sind sein schöner Beruf und allerlei stolze und vornehme Gedanken blühen aus dem Grügevollen Schädel wie Schierling aus der Pfütze. Und seinen Werth hat zwar nicht das Jahrhundert, aber eine edle Seele erkannt, die er dafür zu seines Herzens Tyrannin und zur

Herrscherin seines Hausstandes erhob, welchen sie mit feltner Verachtung alberner Vorurtheile mit dem Geliebten theilt. Diese herrliche Dame — eine sehnstichtige Blondine sitzt am Tische und kredenzt ihm Thee und Kuchen, denn Kuchen ist der Sinnvolle, gern und er bohrt nicht mehr in der Nase, sondern setzt sich zur geliebten Kalle und haut in den Kuchen ein, daß es eine Freude ist. Ein Paar zarte Judenjünglinge, Cigarren in den stolzen Mäulern, und nach den kostbaren Westenzeugen zu schließen, wahrscheinlich Ladenschwengelchen aus einer Schnittwaarenhandlung — verfolgen im stolzen Gefühl ihrer seltenen Lebenswürdigkeit feck zwei niedliche Mädchen, welche durch die Zudringlichen beängstigt in einen Seitengang flüchten. Die unbefieglich Lebenswürdigen wollen ihnen auch dahin folgen, doch schon hat sich der Retter der Bedrängten gefunden, ihr Bruder, ein stämmiger Student, tritt den Beiden entgegen und mit seinen ehernen Schultern an die zwei Ellenhelden anrennend, daß ihnen Cigarro und Liebeslust entfällt, und sie sanft an die Stackerie antaumeln, faßt er die zitternden Schwestern an den Arm. — »Ne, su woß ho ich usa Latig (mein Lebtag) no nich gesehn!« meint mit bis zu den Ohren aufgerisnem Maule ein Bauer die leuchtende Herrlichkeit anstarrend, und beißt in die Zwiebelwurst, welche er nebst einem Zweigroschelbrodt in der Hand hält.

»Wenn ein Mädchen mir gefällt,

»Da hilft kein Widerstreben!«

summt eine hohe, kräftige Jünglingsgestalt in elegantem Frack, die Haare nach der neusten Berliner Mode frisiert, und schiebt sich, unter jedem Arm ein Paar Weinflaschen, durch die Menge an einen Tisch, wo sein wettrennender Bruder, ein dunkelblonder schwärmerisch blickender Mann, mehrere oberschlesische Wollbaschen, und ein langer, spindelhager Kommiss, ein blankes Modejournal, seiner harren.

»Hast Du die Pauline gesehen, Ferdinand?« fragt den Herantretenden der Sohn Merkurs.

»Was? Ist die hier? Heinrich hast Du auch recht gesehen?«

»Freilich, ich habe sie ja erst begrüßt!«

Ferdinand verläßt den Tisch, Heinrich ruft ihm nach:

»Na komm nur auf die Redoute, ich werde draußen mit dem Wagen auf Dich warten!«

Der Minnedienstfertige hört es nicht mehr, sondern verfolgt die schwarze Dame seines Herzens mit den bedeutenden Nackenlocken.

Ernste Wechselrede belebt den Kreis der Männer, welche sich durch ihr wohlhabendes Aeußere, durch die sonngebräunten Gesichter und den Schnitt ihrer Kleider als Gutsbesitzer bekunden. Das Weinglas geht die Runde, sie stoßen auf die Hoffnung eines besseren Wollmarktes an; auch Pinkuschen ist tüchtig da in seinem langen wattirten Weberrock, er grüßt mit tiefer Verbeugung den Herrn Oberamtmann, den er heut geschoren und bietet ihm ein Lotterieloos an, denn der Schlaue will keine Minute verlieren und auch in der Freude seinen Nutzen noch haben. Und den Hut in der Hand, überall ordnend und helfend, stets ein verbindliches Wort für seine Herrn Gäste und ein klassisch grobes für seine Marquere auf der Zunge, mit weithin bohrenden Blicken und uner schöpplichen Komplimenten ist Herr Liebig an allen Orten, und schafft Rath und hilft und ist die Seele des Ganzen. Jetzt ist er an einen Tisch gelangt, wo eine seltsame Gruppe sich findet. Ein feister, blasser Mann mit einem vielwollenden Schnurbart, silberner Brille und mit einer unendlichen Sehnsucht im liebeseichen Herzen, ein geistreicher Referendarius mit einem Gesicht, dessen Züge, wie die Haut von geronnener, sauern Milch, in einander schrumpfen, dessen stolze Gedanken aber dem kleinen Manne gar gewaltig stehn — denn er denkt auf eine musikalische Novelle — ein langer Jüngling im schwarzen Frack mit hohen Redensarten und großen Worten und ein ganz eigenthümliches Schulmeisterlein mit vorgeschobnem Kinn sitzen bei einander. Die Geistreichen trinken Zuckerwasser und beschäftigen sich künstlerisch, d. h. sie berathschlagen über ein gemeinschaftliches Abendessen und können mit der Wahl der Speisen nicht fertig werden. Da tritt ein blonder Mann mit über einandergeschlagenen Armen heran. »Guten Abend, Bruder Rudolph!« grüßt ihn der Chor, man reicht ihm die Wassergläser, sarkastisch lächelt er und ersäuft einen ironischen Toast. — Der Wariher Schreiber ist mittlerweile mehreremals den Garten auf und nieder gestoßen und getreten worden, er hat alle Herrlichkeiten geschaut, seine Manschetten sind zerdrückt, pflicht-

mäßig hat auch ihm eine wohlthätige Lampe einige Flecke in den Rock gemacht, und er hat drei Bouteillen Berliner Weißbier getrunken. Oft hatte sein sehnsuchtsvolles Herz höher und fühlbarer geschlagen, wenn er in die schwärmerischen Reize der hier versammelten tausend Schönen blickte, ach Unemarie, oft ward Dir sein buhlender Blick untreu! Jetzt aber gähnt er dreimal, denn es ist eine Stunde vor Mitternacht und ihn schläfert. Er schreitet dem Eingang zu, da erblickt er — o Ferum! — Schulmeisters Ludwig! In der Studenten kommerziirender Mitte, hinter der berühmten Stettinerflaschenbatterie sitzt Schulmeisters Ludwig, der vor zwei Jahren die Universität bezog und den er seit dieser Zeit nicht gesehen. Ein schwarzes Rollet ziert die schlanke Gestalt, auf der Lippe thront ein drohender Schnurrbart, und lange Pfänder schmücken die Fersen. Der Student hat auch ihn erkannt, jubelnd springt er aus der Brüder Mitte auf und begrüßt die abentheuerliche Figur.

»Ja, Nu Herr Gemine, Herr Ludwig, seyn Sie's?!«

»Bin's alter Maulwurf, bin's. Na, wie gehts denn draußen, Philisterseele, Alles auf dem Strumpf? Mein Alter schickt mir ja kein Geld, bringen Sie etwa meinen Wechsel mit?«

»Nee, lieber Herr Ludwig! Aber was freu' ich mich, Sie wohl und gesund zu sehn! Ihr Herr Vater ist och ganz munter und Mutter — —«

»Na davon nachher, kommt jetzt, alter Innge, setzt Euch! Könnst mit uns hospitiren!«

»Ach nee, wie macht man denn das? das wer ich wohl nich können!«

Der Student lachte und zog ihn in der Brüder Kreis. Der Schreiber machte ringsum steife Bücklinge, die Musensöhne schüttelten ihm treuherzig die Hand, man war bald bekannt.

»Philister, he! Ihren Rest vor!« nahm eine ungeheure Bassstimme das Wort und der Eigenthümer der durstigen Rede stürzte ein Glas Bier hinunter.

»Was heeßt denn das, lieber Herr Ludwig?« frug überrascht Unemariens Herzensgott.

»Müßt Euer Glas auch austrinken!« Der Schreiber that

mit einem tiefen Bückling Bescheid und setzte das halbleere Glas wieder hin.

»Aus, Herr Philister! Aus! Das ist Tusch!« herrschte der Baß.

»Aber, ich heeße Balthasar Krummstiefel und nicht Philister wie Sie mich immer nennen, lieber Herr Studente, und bin Wirthschaftschreiber in Waarig!«

Ein unauslöschliches Gelächter schüttelte die Jünglinge. Der Waariger frug leise Ludwig nach der Ursache der Zwergfellererschütterung.

»Habt Euch blamiren lassen, alter Schwedenkönig! Philister ist ein Ehrentitel der Studenten, den dürft Ihr nicht übelnehmen!«

»Ach so! Danke schöne!«

Man hospitierte; auch an Krummstiefelchen kam die Reihe zu singen. Er deprecirte mit allerhand Redensarten.

»Na, so müßt Ihr Eins im Stillen trinken!« meinte der Baß! Der Schreiber nahm das Glas und trank.

»Auf Ihr Wohlseyn, meine Herren Philister!«

Aufs Neue lachten die Studenten, wie vom bösen Feind geschüttelt, der Schreiber wollte seinen Mäcenat Ludwig um eine Erklärung bitten, ehe er jedoch fragen konnte, war dieser aufgesprungen, hatte ihn mit den Worten: »Alle Wetter, da ist die Minna!« am Arme genommen und zog ihn durch die schon menschenleeren Gänge zu ein Paar jungen Damen, welche in Begleitung ihrer Mutter, wie er später erfuhr, ihnen entgegen kamen.

»Hast lange auf Dich warten lassen, Junge!« meinte schalkhaft drohend die Alte, mit ihren großen Augen den Ankommenden entgegenlächelnd, während eine der jungen Damen zutraulich ihren Arm in den Ludwigs legte.

O Gemine! Wie wurde dem Waariger jetzt zu Muthe, als er das andre Mädchen anblickte! Nee, die war doch hunderttausendmillionmal hübscher als die Großmagd, ihm lief das Wasser im Munde zusammen.

»Ein Jugendfreund aus meiner Heimath, Herr Wirthschaftschreiber Krummstiefel!« stellte Ludwig ihn den Da-

men vor und war bald in ein leises Gespräch mit Mutter und Tochter vertieft. Das war auch ein großes Glück für den armen Trespier, denn an der Seite des andern Mädchens — Thekla benamset — hinwandelnd, war ihm vor Lust und Entzücken die Kehle wie zugeschnürt. Aber als jetzt Theklas Silberstimme ihn fragte: »wie er sich amüßte?« wobei der Schwal sich etwas verschob und sein kühner Blick den herrlichen Nacken erblickte, da stotterte er verlegen allerlei Worte ohne Sinn und Verstand. Thekla lachte, er bat um Verzeihung, zupfte an den derangirten Manschetten und lachte am Ende auch.

»Wissen Sie was, meine Damen, wir gehn zur Redoute!« nahm Ludwig jetzt das Wort.

»Ja, ja, herrlich, prächtig!« jubelte Minna, die Mutter gab ihr Ja und Krummstiefel fragte: »Wo wohnt denn die Frau?«

Alle drei lachten. »Na, merdet's schon sehn, Alter, kommt nur mit, wir gehn zum Maskenball!«

»Sie gehn doch mit?« fragte Thekla süß und ein fanfter Druck seines Armes gegen ihren vollen Schwanenbusen begleitete die zarte Rede. Heiß rann es durch das Zellgewebe des Dorstyrannen: »Mit Dir bis an der Welt Ende!« sprach sein glühender, liebeathmender Blick.

»Aber wir haben ja keene Masken!« fragte er halbbleise Ludwig.

»Wird sich schon finden! Ihr habt doch ein Geld?!«

»Na ob und wie!« lachte schelmisch der Schreiber und Theklas weichen Arm fester drückend, so daß die Zartnervige einen kleinen Schmerzensruf verschluckte, schritt er mit den neuen Bekannten dem Ausgange zu.

Immer leerer wurden die noch vor einer Stunde so gefüllten Räume.

»Wünsche wohl zu schlafen!« salutirte Herr Liebig unaufhörlich an der Thüre, an dem Salon lehnte ein schläfriger Marqueur, das eine Musikchor hatte die Instrumente eingepackt, der kältere Nachthauch hatte viele Lampen ausgeküpft,

ohne daß noch Illuminaten sie wieder ins traurige Leben zurückgerufen hätten, nur an wenigen Tischen saßen systematische Trinker fest. »Ex est Hospitium!« brummt der Baß am Burschentisch und ein muntre Haufe ziehn die Studenten unter fröhlichem Gaudeamus nach Hause, während die letzten Takte des schläfrigen Orchester in wehmüthiger Disharmonie verklingen. —

Die Wollmarkts-Redoute.

»Wilbe, wüßte Wirbelwalzer«

tönen von dem Musikchore in die Reihen der bunten Tänzerinnen, welche vor Liebe und Lust glühend in den Armen ihrer Chapeaux herumrasen. Ausgeblasste Türkinnen, nur fesselloser als die Se-railprinzessinnen, verblühte Schäferinnen, welche mit unverhüllter Genialität der Wiederkehr in den idyllischen Stand der nackten Unschuld nachstreben, Bäuerinnen, deren rothe Nieder nur zu füh-lende menschenfreundliche Herzen umschließen, wogen bunt durch einander, einer kolossalen Köchin wird als Jungfrau von Orleans ein rostiger Panzer zum Flügelkleide, die vom grotesken Galopp geknickten Federn des Mappenhelms küssen zärtlich die Purpurwange, ja die Walter-Scott-Romantik treibt selbst ihr bescheidnes Blümchen auf der Breslauer Wollmarkts-Redoute, denn an einem schottischen Enaksohn — seines Zeichens einen kunstvol-len Barbiergesellen — lehnt sich schüchtern, wie Epheu an die Eiche, ein sinniges Mädchen von Perth mit hochgeschürztem gewürfelten Rock, der die volle Wade wenig verhüllt, und mit geschminkten Wangen unter den Floraugen. Wie ein venetianischer Nobili, den stolzen Domino über die Schulter zurückgeworfen, damit dem verlangenden Mädchenblick auch nicht eine einzige Schön-heit der sauber wattirten Taille verloren gehe, steht in der Mitte des Saales im Kreise der Nichttänzer ein den Damen so gefähr-licher Herzenseroberer, unbefiegt wie Don Juan mustert sein Kennerauge die vorüberfliegenden Hebegealten, noch weiß er nicht,

welcher er das Tuch zuwerfen soll. Weniger wählig schwelgt im ahnenden Gefühle nahender Liebeswonne ein welkes, blaßes Restaurateur-Gesicht, in dessen Falten, wie Engerlinge in der Furche, begehliche Liebesgötter beschattet sind, an der Seite einer schlanken Thekla, von der wir nach einer halben Stunde eben so wenig wissen werden, als von der Schiller'schen,

»wo sie sei, wo sie sich hingewendet,

»wenn ihr flücht'ger Schatten uns entschwebt!«

Hoffnungsvolle Ellenritter mit glühendem Verlangen in der dominoverhüllten Brust verschmähen die ermüdende Bewegung des wilden Galopps, sie ziehen es vor, in dem lauschigen Winkel eines Nebenzimmers die flüchtige Herrscherin ihres Herzens unter süßem Liebespiel mit schäumendem Wein zu bewirthen. Das dumpfe Rauschen des Ruffes tönt dort aus dem nächtlichen Dunkel eines Sophas, mit flammender Lippe gesteht ein Ehemann, den seine Gattin heut Abend mit frommen Segenswünschen zu einer Geschäftsreise entließ, von der er erst am andern Morgen spät wiederkehren wird, einer üppigen Griechin, daß sie ihn zum Glücklichsten der Sterblichen mache. Eine hohe, kräftige Jünglingsgestalt — in der eleganten Maske des Zampa — steht mit lächelnder Miene in der Mitte, er schaut in das wilde Leben wie in ein bewegtes Panorama, ohne in dasselbe hinabzusteigen. Eine Bäuerin streift mit leise hüstelndem Winke an ihm vorüber, er will ihn nicht verstehen, doch soll ihr Lockruf

»nicht ungehört verschwinden in den Räumen,

»es findet sich zu ihr die gleiche Seele.«

»Alle Wetter, Ferdinand, Du auch hier?« fragt an Zampa herantretend ein rother Domino — »ich habe Dich gleich erkannt!«

»Ja ich bins, alter Maulwurf,« — entgegnet der Korsar — »aber um Gotteswillen ruhig, doch schöne Seelen finden sich! Komm, wir wollen ein Glas Wein trinken, ich fange mich an zu langweilen!« — Sie eilen zum Büffet, wo sie eine kolossale dicke Figur mit heisser Stimme bedient.

Der Galopp ist zu Ende. Nach allen Seiten hin eilen die erhigten Tänzer und Tänzerinnen. Eine schlanke Brünnette, deren stolzer Adlerblick sieggewohnt durch die Kolombinenlarve über die Männerwelt hinstreift, deren größere Halscheid sie kennt,

schwebt an der Seite eines heut erst eroberten Amtmanns, der seine Wolle nach Breslau brachte, in das Nebenzimmer. Süße Hoffnungen durchbeben ihr erfahrungsreiches Herz, denn der Wirthschaftsengel ist verliebt wie ein Maikäfer, unverheirathet und hat schon so halb und halb ein Wörtchen von Heirathen und Hochzeit fallen lassen. Es gilt, die Züchtige zu spielen, soll der Umgarnete nicht das Liebesnetz durchbrechen, und mit schlauem Sinn ihr Plänchen entwickelnd, setzt sie sich neben ihn an den Flaschenbesetzten Tisch. Da faselt ein langer, quecksilbergefüllter blonder Jüngling heran, er erkennt die Kolombine und sich über die Stuhllehne der Planvollen beugend, brennt sein Kuß auf ihre nackte Schulter nieder, indessen seine Silberstimme mit Berliner Accent lispelt: »Schön Josephinchen, Du auch da?« — Aber wüthend, wie die grimelige Juno, erhebt sich Kolombine, und ruft: »Was wollen Sie, mein Herr? Wie können Sie eine Dame von Distinktion beleidigen? Herr Oberamtmanu schützen Sie mich vor den Beleidigungen dieses Frechen!« — Der Dorfheld erhebt die markigen Glieder, in gerechtem Zorne wilder Eifersucht, doch diesen Kampf kann der Blonde nicht erwarten, mit dem leisen Ruf: »Ach so?! Das war fehlgeschossen!« schiebt er, wie vom Winde getragen, von dannen. — Mittlerweile hat Don Juan gewählt, an Emmas Arme streift er durch den Saal, ihm tritt der Blonde entgegen. »Bruder, das war eine klassische Verwechslung!« lacht er, sich an des Freundes Arm hängend und erzählt ihm sein Abenteuer. Doch ehe er noch vollendet, schwebt Juno = Kolombine heran. »Eduard, o verzeihen Sie, ich mußte Sie verleugnen« — lispelt sie, ihn mit heißem Kusse für die vorige Grobheit entschuldigend — »ein dummer Dorsteufel macht mir die Cour, vielleicht wird er mich heirathen. O, Eduard, stören Sie nicht mein Glück!«

»Satansengelchen! War des so gemeint!« lacht der quecksilberne Blonde — »Na, will Dich nicht stören, wenn Du heut noch — — —

»In einer halben Stunde auf der Gallerie!« ruft sie und eilt dem Dorsteufel entgegen, der sie suchend in den Saal tritt. — Ein zart sinniger Konditorgehilfe, dem Tanz- und Wunsch-Begeisterung die fahlen Wangen röthet, säuselt an der Seite der blonden

Heldenjungfrau Minna vorüber; da flammt die Wahlverwandschaft edler Seelen in der ausgetrockneten Brust des Quecksilbernen auf, mit einem Kühnen Triller und einem flotten Entrechat ist er an Schön-Minchens Seite, der Konditorgefelle fällt durch, an des Schlanken Arm tritt sie in die Reihe des Cottillons.. —

In diesem Augenblicke ist der Waariker mit Herrn Ludwig und den Damen im Hotel de Pologne angekommen. Herr Ludwig hat sich die großen Sporen ab- und Herr Krummstiefel eine ungeheure Liebe zu seiner schönen Nachbarin angeschnallt, das Bild der Großmagd ist aus seinem vollen Herzen gewichen, mehr tragend als führend leitet er den kleinen Engel hinauf, nachdem ihm unten an den Treppen ein wohlthätiger Dekroteur den Liebichschen Staub von den Stiefeln gebürstet hat. Sie treten in die Garderobe. »Fünf Dominos!« befiehlt Herr Ludwig. Die begehrten Hüllen werden gereicht, Krummstiefel legt einen weißen um die vollen Mahastergeschultern seiner neuen Göttin, ein schwarzer verhüllt die eigne Gestalt, roth leuchtet Herr Ludwig. »Zähle, lieber Bruder!« raunt dieser ihm ins Ohr und schreitet mit liebenswürdiger Nachlässigkeit am Arme seiner Dame voran.

»Was kostet's?« fragt der Waariker und prallt erschrocken zurück, als die beglagedhandschuhte Garderobiere fünf Thaler verlangt; doch ein heißer Blick aus Paulinens Auge schmilzt alle Bedenklichkeiten aus seinem Herzen, er zieht die Geldkassette und legt fünf Schweden auf den Tisch.

»Kommen Sie, mein süßer Freund!« lispelt die Dulcinea und er tritt mit neugierigem Verlangen an die lampengeschmückte Thüre.

»Wollen Sie erlauben, bitte um das Entrée!« kreischt hier hinter einem Tische eine gelddürstige Stimme zu ihm auf. Wieder tönt die stehende Frage: »Was kostet's!« und »Zwei Herren und drei Damen! Macht zwei Thaler!« wird ihm zur unwillkommenen Antwort. Tief seufzend zahlt der Waariker und empfängt die Billets. Endlich sind alle Hindernisse überwunden, sie treten in den Saal. Durch die dichten Reihen unmaskirter, neugieriger Männer und hoffnungsreicher Jünglinge, welche sich mit einem Blick durch die Thüre begnügen, drängen sich die Zwei an den Mann, der mit friedlichen Argusblicken die Zudringlichen draußen



bewacht, nur die in den Saal lassend, welche mit Maske und Entrée-Billet ihre Coursfähigkeit bekunden. —

Und der Waariker reicht die Billets und die Thüre thut sich auf und »O Gemine! Na, das is zu hibsch! So was hab' ich noch nich gesehn!« ruft unwillkürlich des Dörslichen staunende Lippe. Wie in dem Guckkasten des lahmen Invaliden, der manchmal des Sonntags in der Schenke seine Kunststücke macht, sieht es ihm hier aus, die Trachten aller Völker schweben seinen verwirrten Blicken vorüber, zum Glück schließt sich der feuerfarbene Herr Ludwig bald an ihn.

»Na, nu leg tüchtig los und tanze wacker, alter Junge! Wir kommen eben zum Cottillon zurecht!« —

Sie treten in die Reihe, indessen die zärtliche Mutter einen Tisch im Winkel in Beschlag nimmt und Abendbrod bestellt. — Wie ein junges Geis, das zum erstenmale seine Kräfte übt, springt und bocksbeint Herr Krummstiesel durch das wirbelnde Rund, hier wirft ihn ein wohlthätiger Stoß in die Mitte des Saales zurück, nachdem er des langen Blonden bestes Hünerauge mit seinen soliden Hufeisen zertreten, dort quitscht eine zarte Weiberstimme auf, der er beim Ausdrehen in seiner derben Lust fast die Hand zerquetscht, und wie ein guter Engel ist ihm immer Paulinchen nahe und hilft ihm aus der Verlegenheit. Aber als jetzt die Reihe des Aufführens an ihn kommt, als er in die Schlangenwindungen der Regeltour verwickelt wird, da geht es mit seinem Genie aus, wie ein Kreisel stampft und dreht er sich, selbst Paulinchen's Geschick scheitert an seiner unverwüßlichen Rathlosigkeit und lachend verlassen ihn seine Mittänzer, er steht allein,

»allein in Gottes weiter Schöpfung«

in dem spöttelnden Rund. Herr Ludwig entreißt ihn der preßhaften Verlegenheit. »Komm, komm! Du mußt Dir jetzt eine Dame holen!« raunt er ihm zu und führt ihn zu seiner eignen Tänzerin. »Na, 's kostet eemal sieben Thaler!« denkt er und raset mit der hochbusigen sechsmal herum, jauchzend und mit dem Fuße stampfend, bis der Vortänzer ihn bei der Hand faßt, wobei eine der trostlosen Manchetten zerreißt, und ihm begreiflich macht, es sei jetzt genug. Er taumelt auf Paulinchen zu, bei welcher ein wilder Kosack in eifrigem Gespräch sich findet. Doch wie sich

der Waariger nähert, verschwindet der Sohn des Nordens. »Wer war das?« fragt er in erblühender Eifersucht. »Mein Bruder! Er wird nachher an unsern Tisch kommen. Aber erlügen Sie Sich nicht zu sehr, theurer Herr Krummstiefel, es könnte Ihnen schaden!« flüstert Paulinchen mit Flötentönen zu ihm auf.

»Oho, noch lange nicht! Da hab' ich uf unsers Schäfers Hochzeit ganz anders getanzt! Nee, das is noch gar nisch! Aber, siß doch recht hübsch von Ihnen, Mamsellchen, daß Sie mer so gutt seyn!«

»Ach, Krummstiefel!« seufzt mit leisem Druck der vollen Hand die Nymphe; da läuft es über des Schreibers Nerven wieder brühheiß, zum Glück ist der Cottillon zu Ende, Herr Ludwig winkt, sie setzen sich an der Mama Tisch, wo Schweinebraten mit Kartoffel und Sallat und drei Flaschen Wein ihrer warten.

O, hätt' ich Hogarths Griffel, um würdig zu schildern die sinnigen Gruppen, welche jetzt ringsum sich reihen — zu malen der Liebe stillen Glück, das allüberall erblüht — zu zeichnen die romantische, elegische und schwärmerische Wonne, wie sie lacht in den trunkenen Blicken.

»Alles liebt und freut sich wieder;

»Wenn der Frühling sich erneut.«

Und ein wahrer Liebesfrühling ist aufgegangen in den Herzen der Anwesenden; Tanz, Liebe und Wein sind die drei Sonnen, um welche sich das Leben einer Breslauer Redoute dreht, mit rücksichtsloser Gracie und mit einer naiven Traulichkeit, welche alle Steifheit verschmäh't und seit dem Sündenfalle des ersten Menschenpaares aus dem geselligen Leben wich, nähern sich hier die Geschlechter. — Der Bediente hat seines gnädigen Herren Abend-Toilette beendet und eilt, den Livreerock mit seidnem Domino verhüllt zum Tempel der tanzenden Lust, Köchinnen und cachirte Heiden, jugendliche blühende Handlungsbesessene und Nähterprinzessinnen, Wollbaschen und Nymphen, geschminkte zärtliche Mütter und contrabande Ehemänner, welche die verbotene Frucht für die süßeste halten, bartlose Hebräer und emeritirte Huldinnen finden sich im zärtlichen Tête a Tête freud- und friedfertig zusammen. Jetzt raffen die Marqueure mit den Tischen herbei, wie ein Schiff

mit vollen Seegeln fährt ordnend und befehlend der dicke Gastgeber durch die Menge, Alles eilt sich einen Platz zu erkämpfen oder von dem Er kämpften Besitz zu nehmen, Flaschen werden von allen Seiten aufgestellt und die Pause beginnt. Leise, wie Zephyr über Blüthen, sind inzwischen manche Paare verschwunden, sie verschmähen aus unbekannten Ursachen die laute Freude, im traulichen Dunkel der Gallerie erholen sie sich von des Tanzes Erhizung.

In namenloser Wonne aber schwimmt der *Waariger*; gerührt von der unendlichen Liebe seiner *Pauline* zerknirscht er ein zähes Schweineschwärtel nach dem andern, fleißig ächten *Chateau la Fitte* nachgießend, und der Wein begeistert ihn, als er den letzten Bissen verschlungen, und mit der Serviette sich den Mund wischt hat, zu einem kühnen Kusse auf *Paulinens* schwellende Granatlippen. Herr *Ludwig* hat es sich indessen wohl seyn lassen, fleißig kredenzt die zärtliche Mutter das schäumende Glas, oft tönte *Krummstiefels* Gesundheit und ehe er sich es versieht, ist der Flaschen Dreizahl geleert und Herr *Ludwigs* Befehl zaubert eine neue Auflage herbei. Immer lustiger wird es in den lauten Kreisen, immer freier waltet die ungebundene Freude und ein schönes neues Leben erschließt seine reiche Welt. *Ludwig* glüht, wie sein *Domino*, er steht auf und unter dem Vorwande, ein wenig Luft schöpfen zu wollen, erhebt er sich, bindet die Larve vor und verschwindet mit Herz-Mutter und seinem Liebchen. Aber am Tische, auf dem weichen Sopha bleibt in *Paulinens* Arm der *Waariger* zurück, fleißig reicht er ihr den Wein, noch fleißiger tauscht er den glühenden Kuß und der Liebe gestehendes und werbendes Wort entflieht dem begeisterten Munde. Doch plötzlich wird *Paulinchen* still, ihr Blick trifft den Kosacken, der in großen Kreisen den Tisch umsegelt, wo sein feindlich glühendes Auge sie in des Dörfers Armen erblickt. Da tritt Herr *Ludwig* im rothen *Domino* mit der schwarzen Larve an den Tisch, schweigend schenkt er sich dreimal ein, trinkt dreimal aus, und entfernt sich. Noch hat *Krummstiefel* keine vollbefriedigende Antwort von Liebchen bekommen, wegen ihres plötzlichen Kaltfinnes, denn sie hat sich seinem Arm entwunden und senkt verwirrt die Blicke, als schon wieder Herr *Ludwigs* rother *Domino* erscheint, fünf

Gläser hinunterstürzt und sich entfernt. Befremdet schaut Krummstiefel auf und will sich einschenken, doch die Flaschen sind leer. Der Marqueur schafft eine dritte Auflage und Herr Ludwig erscheint zum drittenmale, wirft sich in die Sopha-Ecke, ergreift eine ganze Flasche und leert sie in zwei kräftigen Absätzen.

»Aber, Herr Bruder, Du wirst Dich betrinken!« ruft theilnehmend Krummstiefel, doch Ludwig weist ihn brummend mit der Hand ab.

»Hast Du Nergerniß etwa gehabt, daß Du su trinkst?« »Laß mich!« grollt der Freund und steht auf. Bald aber kehrt er zurück und ergreift eine neue Flasche.

»Wo seyn denn aber die Fraunsleute?« fragt der Warriger. »Oben!« brummt es unter der Larve und der Rothe setzt die halbleere Flasche nieder.

»Nee, Herr Bruder Ludwig, kannst Du trinken!« — —

»Komm', mein Geliebter, laß uns einen Gang durch den Saal machen, mir wird hier so warm!« bittet Paulinchen in diesem Augenblicke und die Beiden verlassen den in den Winkel gelehnten Ludwig. Sie traten unter süßem Liebesgepflüster, Krummstiefel mit etwas unsicherem Schritt, in den Saal, wo bei mitgebrachtem Schinken und Butterbrod und einer ungeheuren Rummelflasche die kochende Jungfrau von Orleans neben einem Othello, die kleine Schottin neben ihrem Barbiergesellen und ein wurmstichiger Doktor es sich mit der gütigen Mama wohl seyn läßt, sie winden sich durch die Tische, wo die handeltreibende Jugend ein wildes Lied grelt, wo der Blonde zwischen Minchen und Josephinchen sein Herz und des Oberamtmanns Wein theilt, und wandeln sich plastisch umfangend durch die staubigen Räume, auf denen eben der Schleußerin kunstvolle Hand zierliche Schnörkeln mit dem Trichter zur Tilgung des Staubes spritzt. »Pst, pst!« winkt's leise von der Gallerie, sie blicken hinauf, und Krummstiefel will vor Erstaunen vergehen, wie Butter in Julisonne, denn oben sitzt lebhaftig zwischen Mutter und Tochter freundlich winkend Herr Ludwig, den er den Augenblick drinnen am Tische verlassen.

»O Gemine! Herr Ludwig ist doppelt!« ruft er erschreckt und eilt mit Paulinchen zurück an den Tisch, wo eben der rothe

Domino die zweite Flasche geleert hat und sich erheben will. Da wird sein Erstaunen zum Entsetzen, denn er kennt nicht die schöne, alte Breslauer Redoutensitte, nach welcher fünf Personen ein Billet und einen Domino in Compagnie haben und ablösungsweise des Abends Lust genießen, der schelmische Ludwig hat seine Hülle und sein Billet einem Freunde vor der Thüre geliehen, als er auf die Gallerie ging, und so pflanzte sie sich durch ein halbes Duzend durstiger Gefellen fort. Aber der Rothe merkte mit Krummstiefels Nähe Unrath, flüchtig enteilt er jeder Erklärung, und ehe der Waarizer noch mit Paulinchen auf die Gallerie kömmt, sitzt Herr Ludwig schon wieder ganz ruhig in seinem Domino und hinter seiner Larve. Jubelnd begrüßen die drei das glückliche Paar, und während Paulinchen in Mamas Ohr etwas ängstlich flüstert, erzählt Krummstiefel die gräßliche Doppelgeschichte dem Freunde.

»Ach, wirst mich verkannt haben, ich bin nicht unten gewesen!« lacht Herr Ludwig, und zieht den neuen Herrn Bruder neben sich auf die Bank, zu seiner andern Seite sitzt Paulinchen.

»Ne, Bruder, o ja, die is doch gar zu hibsch!« raunt er in des Nachbars Ohr, dieser ermuntert ihn, sie nach Hause zu begleiten. Mama schaut ängstlich in den Saal hinab, eben ruft ein donnernder Paukenschlag zum neuen Tanze, man treibt zum Aufbruche, denn es ist zwei Stunden nach Mitternacht. Sie kehren in den Saal zurück, wo ungebundene Lust die freie Nacht feiert, man leert die Gläser und ein glühender vielsagender Kuß gestattet Krummstiefeln die erbetene Begleitung. Schnell eilt Herr Ludwig, dem Marqueur etwas leise in's Ohr raunend, mit Mama und seiner Coeurdame voran, unendlich selig im Kopfe und Herzen folgt ihnen Krummstiefel mit Paulinchen. e an der Thüre drängt sich ein eherner Riese, der Kosack, zwischen Beide. »Basta jetzt, Herr Schreiber!« brüllt er und entreißt dem Erschrockenen das Mädchen.

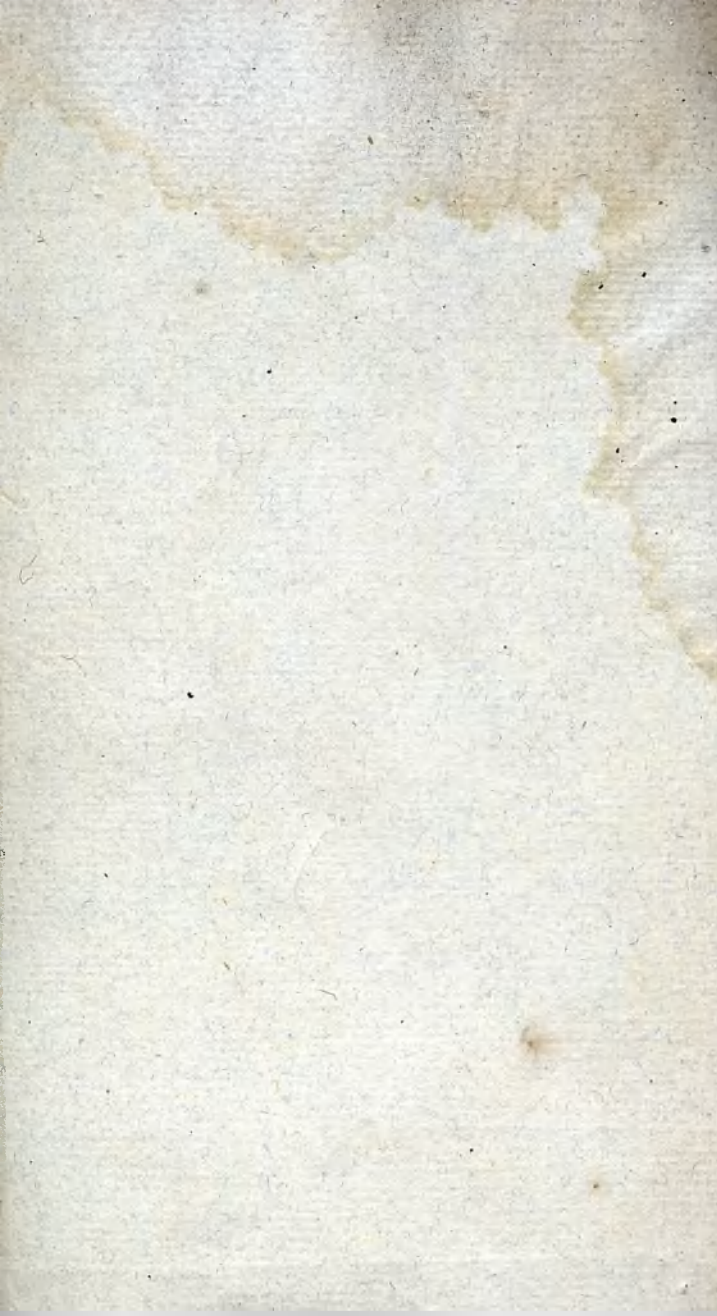
»Herr Bruder, was fällt Ihnen denn ein!« schreit der Waarizer und wirft sich auf ihn, aber mit höhnischem Lachen grinzet der Kosack:

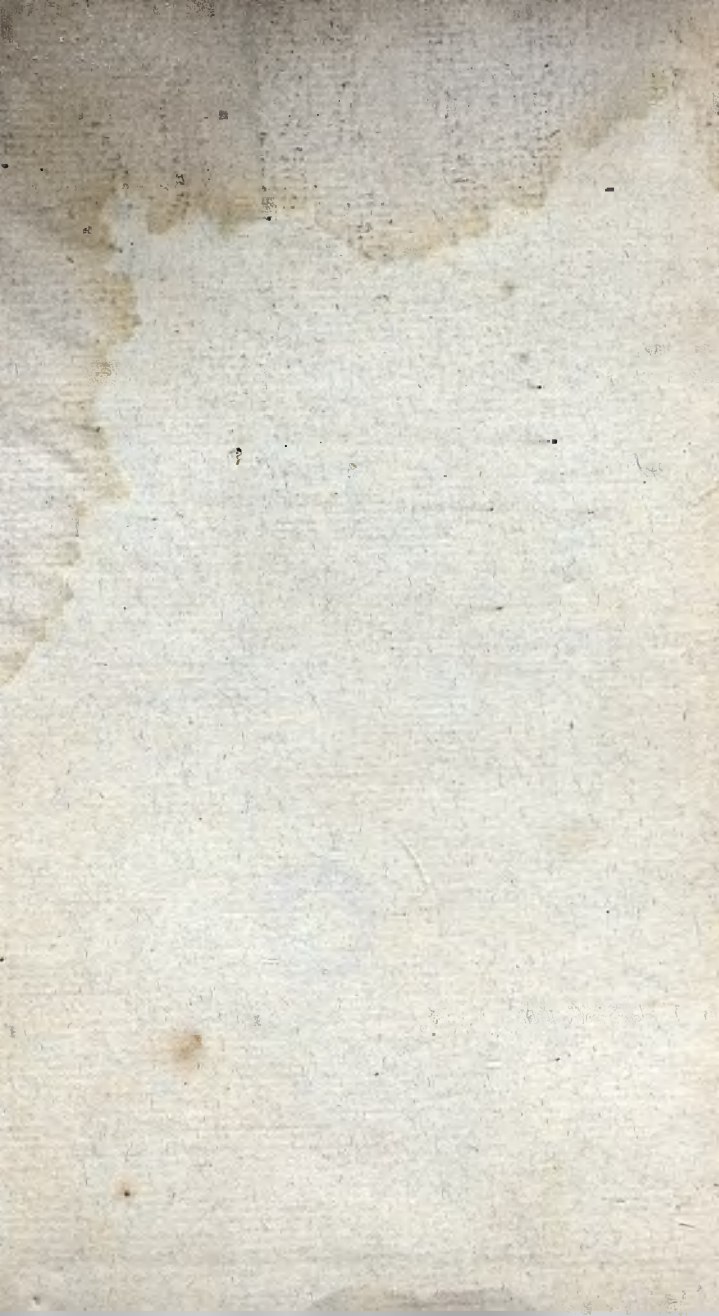
»Das Bruder! Hier gilt Gütergemeinschaft! Jetzt ist

das Mädel mein! Ich hab' Ihm den ganzen Abend zusehen müssen, Er dummer Dorfsümmel!«

Und — Entsetzen entnückt ihn, Paulinchen hängt sich an des Ruffen Arm und küßt ihn schäfernd. »Treulose, wart' ich will Dir's antrichtern!« knirscht er wüthend und packt den Kosacken, dieser aber wirft ihn zurück, von hinten hält ihn der Marqueur und schreit: »Erst muß er seine Beche bezahlen, nachher könnt Ihr Euch prügeln!« und der Domino reißt in unheilbare Fegen. Wie ein überwundener Löwe im Netz sendet er noch einen vernichtenden Blick der untreuen Pauline nach, ein gräßlicher Fluch in ächt schlesischer Mundart bezeichnet diesen schweren Moment und er wendet sich zum Marqueur. »Zwölf Thaler funfzehn Böhmen macht Wein und Abendbrod und zwei Thaler für den zerrissenen Domino sind vierzehn Thaler funfzehn Böhmen! rechnet dieser ihm vor und Thränen der bittersten Reue schießen ihm in die Augen. »O Annemarie, das hab' ich um Dich verdient!« seufzt er, die Geldkase ziehend, während der ihn umstehende Chor ihn wacker auslacht. — Still und wüthend schleicht er die Treppe hinab, drinnen aber galoppiren sie: »Lott' is todt, Lott' is todt!« und auf der Gallerie blüht die Liebe. —









Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000981891



I 700044

SL

NARODOWY
ZASÓB
BIBLIOTECZNY

534